

Geschlechterverhältnisse in Japan: Bilder, Wirklichkeit und Zukunftsentwürfe.

Bericht über den Workshop "Geschlechterforschung zu Japan" 1995 an der Evangelischen Akademie Tutzing vom 20.-21. November 1995.

Fast schon traditionell findet der Workshop "Geschlechterforschung zu Japan" vor der Haupttagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung statt und bereichert sie um ein dichtes Vortragsprogramm.

Prof. Michiko MAE (Düsseldorf) leitete den Workshop mit einem vergleichenden Einführungsvortrag "Frauenbilder zwischen Fremdbestimmung und Selbstentwurf" ein. MAE griff das Konzept der "weiblichen Charakterfiguren" von Irene DÖLLING auf, einen Raster zur Wahrnehmung von Frauen, der einen Teil des bürgerlichen Menschenbildes ausmacht. Die wichtigsten Elemente der bürgerlichen Frauenbilder sind nach MAE: (1) die Beschränkung der Frauen auf ihren "Geschlechtscharakter" bei gleichzeitiger Aberkennung des Status als (historisches) Subjekt, (2) der

äußerst beschränkte Zugang zu Wissenschaft und Bildung, und (3) die zentrale Bedeutung der Mütterlichkeit für die weibliche Identität. Diese Elemente finden sich sowohl in der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland wie auch im Modernisierungsprozeß in Japan. Die Orientierung an bürgerlichen Frauenbildern hielt bis in die sechziger Jahre an, erst danach kann ein Paradigmenwechsel in der Literatur und der Frauenbewegung zu selbstbewußten, sexuell aktiven und aggressiven Frauen mit eigener Sprache ausgemacht werden. In Japan versuchte die Frauenbewegung in der Taishô-Zeit einen Gegenentwurf der "neuen Frau" zur staatlich propagierten "guten Ehefrau und weisen Mutter", doch wurde dieser offene Bewußtwerdungsprozeß durch das Verbot der Seitôsha unterbrochen. Die Neue Frauenbewegung ("Lib") nach dem Krieg versuchte,

"Frau" neu zu definieren und betonte im Gegensatz zur herkömmlichen Aufteilung der Frauen auf ihre Funktionen die Ganzheit weiblicher Existenz, die sich in dem Begriff "*onna*" ausdrückt.

Von der "neuen Frau" (und dem "neuen Mann") war auch im folgenden Beitrag von Prof. Hilaria GÖSSMANN (Trier): "Das Bild der 'neuen Frau' und des 'neuen Mannes' in den japanischen Fernsehspielen" die Rede. Während bis Mitte der siebziger Jahre zwei Leitbilder, nämlich das der glücklichen Mutter und der unglücklichen Single dominierten, zeigt sich danach ein allmählicher Aufbruch dieser beiden Leitbilder. In den jüngsten Dramen finden die konventionellen Bilder zwar als Nebenfiguren durchaus Platz, im Mittelpunkt stehen aber Männer und Frauen mit deutlich anderem Selbstverständnis.

Die "neue Frau" lebt beispielsweise als durchaus selbstbewußte Single in Wohngemeinschaft mit einer angehenden ledigen Mutter (*29-sai no kurisumasu*, Weihnachten mit 29 Jahren) oder läßt sich als verheiratete Karrierefrau in Konfrontation mit einer älteren Kollegin dazu überreden, trotz der Doppelbelastung nicht aus dem Beruf auszuschneiden (*Hô-igaku kyôshitsu no jiken fairu*, Die Kriminalakte in der gerichtsmedizinischen Abteilung). Der "neue Mann" wiederum stellt die Beziehung zur Tochter über seine Karriere und wird während der beruflichen Abwesenheit seiner Frau zum alleinerziehenden Vater (*Papa sawaibaru*, Pappas Überleben). In Fernsehspielen werden nach neueren Untersuchungen Handlungsanweisungen gesucht, doch welche Resultate diese Diversifizierung der Frauen- und Männerbilder zeitigen kann, bleibt offen. In der anschließenden Diskussion wurde jedenfalls festgestellt, daß die Geschlechtertypisierung auch bei geänderten Rollen sehr konventionell blieb.

Den Versuch einer zeitlich etwas früheren, radikalen Demontage von Frauenbildern beschrieb Dr. Lisette GEBHARDT (Deutsches Institut für Japanstudien, Tôkyô) in ihrem Vortrag "Pornographische Einsichten - Provokante Geschlechterbilder in der Kunst am Beispiel von Itô Hiromi und Araki Nobuyoshi". Der Photograph Araki Nobuyoshi gehört der Szene der siebziger Jahre an, in der erstmals wieder Sexuelles gezeigt wurde. Araki, der sich in der Tradition der grotesk-erotischen Darstellungen der Edo-Zeit sieht, protestiert mit seinen oftmals sadomasochistischen pornographischen (Frauen)-Darstellungen gegen die Sittenstrenge und die staatlichen Zwänge seiner Zeit. Die mit Araki bekannte Dichterin Itô Hiromi hingegen bemüht sich in einer Photoserie, die sie nackt zeigt, um eine bewußt kühle Selbstdarstellung des weiblichen Körpers, die keine Rücksicht auf die ästhetischen Erwartungen der (männlichen) Betrachter nimmt. Die körperlichen

Veränderungen durch Schwangerschaft und Alterwerden sind in Gedichten ebenso wie in den Photos Teil ihrer Identität.

Nach diesen gegenwärtigen Entwürfen von Geschlechterbildern behandelten drei Referate Frauenbilder der Zwischenkriegszeit. Christine GROSS (Zürich) stellte "Frauenleitbilder in der japanischen Frauenzeitschrift *Shufu no tomo* zwischen 1917 und 1935" vor, die im wesentlichen dem Ideal der "guten Ehefrau und weisen Mutter" verpflichtet waren. Die Zeitschrift war zwar für verheiratete Frauen der neuen Mittelschicht konzipiert, erreichte aber auch darüber hinausgehend berufstätige Frauen. 1917 sollten Frauen im Heim wirken und nur in Notfällen auch berufstätig sein, doch schon wenige Jahre später, 1925, schlug sich der veränderte Lebensstil der städtischen Mittelschichtfrauen auf eine Pluralisierung der Leitbilder nieder, wenngleich das Schwergewicht unverändert auf der Familie liegt. Daneben werden aber die individuellen Rechte der Frau in der Familie betont und mitunter sogar die ökonomische Selbständigkeit der Frauen durch Berufstätigkeit gefordert. 1935 ist die kurze Phase größeren Handlungsspielraums für Frauen wieder zu Ende und sie werden rigoros auf ihre "natürlichen" Aufgaben in der Familie beschränkt: Mädchen dürfen sich etwa nicht mehr auf Prüfungsvorbereitungen ausreden, um ihre Mithilfe im Haushalt zu reduzieren.

Die natürliche Bestimmung der Frau als Mutter stand auch im Mittelpunkt von "Nishikawa Fumikos Konzept einer privaten Mutterschaft: Ein Gegenentwurf zum Frauenbild der 'Guten Ehefrau und weisen Mutter'" (Dr. Ulrike WÖHR, Hiroshima). Ab 1910 bot die staatliche Propaganda den Frauen das neue Identifikationsbild der 'Guten Ehefrau und weisen Mutter' an, nachdem den Frauen ihre traditionelle Identität beispielsweise als Bäuerin genommen worden war. Produktive Tätigkeit war erwünscht, solange das emanzipatorische Poten-

tial unterdrückt werden konnte, und Mütterlichkeit wurde in Kontinuität zu vormoderen konfuzianistischen Vorstellungen mit Durchhaltevermögen, Fleiß und Demut verbunden. Die Herausgeberin der Zeitschrift *Shinshin fujin*, Nishikawa Fumiko, entwickelte demgegenüber eine stark emotional geprägte Vorstellung von Mutterschaft. Erst mit der Mutter-Kind-Beziehung stelle sich die Ganzheit als Frau ein, erst durch die Geburt erkenne die Frau, was sie wirklich sei. Was Frauen gegenüber den Männern auszeichne, sei die Mutterschaft als emotionales Teilhaben am Werden des Kindes. Dieser Besonderheit zum Trotz aber sieht Nishikawa die weibliche Identität maßgeblich auch durch Berufstätigkeit bestimmt. In der Diskussion wies Ilse LENZ auf die frappierende Übereinstimmung auf einen Filmausschnitt von Hilaria GÖSSMANN hin, wo die Einsamkeit der nur berufstätigen Frau als bedrohlich dargestellt wird.

Über das vielleicht einflußreichste Konzept von Mutterschaft sprach Andrea GERMER in ihrem Referat über "Die 'Neue Weiblichkeit' - Takamure Itsue's gynozentrischer Feminismus". Die umstrittene Pionierin der Frauengeschichtsforschung stieg als deklarierte Anarchistin in die Diskussion über die Selbstfindung der Frau ein, propagierte aber während des Zweiten Weltkriegs in der systemkonformen Frauenzeitschrift *Nihon fujin* die Teilnahme von Frauen am Kulturkampf. Unter Verwendung des theoretischen Ansatzes von Cornelia KLINGER über die beiden Konstanten von Emanzipationsbewegungen zeigte GERMER auf, daß Takamures Gynozentrismus durch sein kulturkritisches Potential den Emanzipationsprozeß der Frauen mit konstituiert hat. KLINGER postulierte als Konstanten ein modernisierungsorientiertes Konzept, das nach den Ursachen der Diskriminierung fragt und technologische Lösungen sucht, und ein traditionsorientiertes (romantisches) Emanzipationskonzept, das durch eine Kritik des Emanzipationsziels und der be-

stehenden Verhältnisse eine Solidarisierung mit den Unterdrückten ermöglicht. Takamures Gynozentrismus, in dem sie die Familie als männliche Erfindung entlarvt und der auf Machtzuwachs der Herrschenden abzielenden männlichen Kultur die in Mutterliebe wurzelnde Mütterlichkeit der weiblichen Kultur gegenüberstellt, erweist sich als ein solch traditionsorientiertes Konzept.

In die vormoderne Zeit führte schließlich der Vortrag von Susanne FORMANEK: "Zur Dämonisierung älterer Frauen in der japanischen Geschichte. Motivische Ausprägungen und soziale Hintergründe". Ambivalente und negative Darstellungen alter Frauen finden sich schon früh in der japanischen Geschichte, doch steigt während der Edo-Zeit die Zahl der Darstellungen häßlicher alter Frauen rasant an. Alte Frauen werden "verhäßlicht" und als sehr bedrohlich dargestellt, bedrohlich nicht nur für Männer, sondern vor allem für junge Frauen. Die Ursachen könnten in einem demographischen Phänomen gesucht werden: mehr Frauen als früher sind Witwen, und das Verhältnis zwischen diesen Witwen und ihren Söhnen zwischen kindlicher Pietät und weiblicher Gehorsamspflicht ist sehr zweideutig. Wesentlich scheint jedenfalls zu sein, daß alte Frauen aus der Kontrolle der Männer geraten sind und ihrer Schlüsselfunktionen als Ehefrau und Mutter enthoben sind.

Im Unterschied zu den verschiedenen "Bildern" der anderen Vorträge präsentierte Birgit QUITTERER in ihrem Referat "Frauen im lokalen öffentlichen Dienst" einen Ausschnitt aus der "Wirklichkeit". Lokalbeamtinnen gelten als privilegierte Arbeitnehmerinnen, da auf sie kein sozialer Druck ausgeübt wird, bei Heirat oder Schwangerschaft aus dem Beruf auszuschneiden, sondern sie vielmehr in den Genuß großzügiger Schwangerschaftsregelungen und eines frauenfreundlichen sozialen Klimas am Arbeitsplatz kommen. Tatsächlich sind Frauen aber in gehobenen Positionen kaum präsent, wie eine Untersuchung des Bezirks Taitô in Tôkyô zeigt: während Frauen die Mehrheit der allgemeinen Bediensteten stellen, sind sie auf der untersten Managementebene bereits deutlich unterrepräsentiert und in den gehobenen Managementebenen nur mehr als verschwindende Minderheit anzufinden. Als Resümee kann festgestellt werden, daß man sich zwar mittels eines formalisierten Regelwerks um Gleichbehandlung bemüht, doch daß überall dort, wo es Flexibilität und Subjektivität gibt, auch Schlupflöcher vorhanden sind, die die Gleichbehandlung wieder in Frage stellen.

Dies war im übrigen auch die Erkenntnis der abendlichen Arbeitsgemeinschaft "Wie wird die Japanologie ein Paradies für Frauen?". In der Diskussionsveranstaltung wurde darauf hingewiesen, daß es in Deutsch-

land kaum möglich sei, während der maximal fünfjährigen Dauer des Vertrags als wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in zu promovieren. Dies trifft Frauen noch stärker als Männer, die eher in der Lage sind, ihre Dissertation oder Habilitation abzuschließen. Der Grund wird zum einen in dem erheblich stärkeren Engagement der Frauen in Lehre und studentischer Betreuung gesehen, zum andern und vor allem aber in der mangelnden Förderung von Frauen. Allgemein herrschte der Eindruck, daß es vor allem Männer sind, die von den Professoren als "Schüler" im traditionellen Sinn angesehen und entsprechend ermuntert und gefördert werden. Dieser mißlichen Lage könne die steigende Zahl von Professorinnen aber bestenfalls mittelfristig, wahrscheinlich eher erst langfristig, abhelfen, weshalb kurzfristig eine Förderung von Dissertantinnen (und Habilitandinnen) zu fordern sei.

Abgerundet wurde der Workshop durch ein Referat von Dr. Susanne KREITZ-SANDBERG (Deutsches Institut für Japanstudien, Tôkyô) über "Lebensentwürfe japanischer Jugendlicher: die Bedeutung der Familie für die Ausbildung von Geschlechtsrollen" und ein anschließendes Rundgespräch zu qualitativen Methoden.

INGRID GETREUER-KARGL